

| | |
|---------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Zeitschrift: | Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden |
| Herausgeber: | Samuel Küpffer, Bern |
| Band: | 1 (1722) |
| | |
| Artikel: | VIII. Discours : von der Nohtwendigkeit der Besuchung guter Gesellschaften |
| Autor: | [s.n.] |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-247717 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VIII. DISCOURS.

Aspice quid faciant Commercia.

Juv. Sat. II.

Siehe , was die Besuchung tugendhafter Gesellschaften zum Leben des Menschen nützliches beitragen kan.

Nichts ist / meines Gehalts / einem Menschen / der sich zu ander Leuten
Besten hervor thun soll / unanständigers / als eine von aller menschlichen Gesellschaft missgünstige Entziehung. Ja nichts
heift der Vernunft mehr zuwider lauffen / als sich von dem edlen Menschen-Geschlecht also
abzusonderen / ob sollte man keineswegs mehr
darzu gehören / ohngeachtet dennoch der
Mensch dieser Beschaffenheit ist / daß wann
er nicht durch stäten Umgang / durch allzeit
wiederholte Unterweisungen nach und nach ge-
zähmet / er gleich den wildesten Thieren das
viehreste und aufgelassene Leben führen wür-
de. Oder stelle man sich jemand vor ? der oh-
ne alle menschliche Gesellschaft / ohne Zucht
und Forcht in den Wildnüssen aufgewachsen /
dem ein keine Erkenntnuß beigebracht / sondern

H

nur

Erster Theil.

nur so viel weiß / was seine rauhe und ungezogene Vernunft zu erkennen gibt. Was für ein Unterscheid sollte wol zwischen einem Thier und dergleichen Unmenschē zu finden seyn ? Seine Begierden und Zeit-Bertrieb / was haben sie wol mit der Vernunft gemein ? Lasse man aber einen solchen etwas Zeits unter Gesellschaft verständiger Leuthen zubringen / so wird es sich bald erzeigen / wie er nach und nach seine Unarth verlassen / und durch Betrachtung der Geschöpfen Gottes / deren er zuvor keine Acht gehabt / sein Gehirn mit allerhand Idees anfüllen wird / auf welchen er dann leichtlich die Erkanntnuß Gottes selbst herausziehen kan. Dahero dann zu allen und jeden Zeiten wahrgenommen wird / daß diejenigen / die / nachdem sie eine Zeit = lang ihrer Natur Gewalt angehan / geschienen / am meisten der Welt abgestorben zu seyn / dennoch nach zerbrochenen Ketten ihres Selbst - Zwangs / sich wiederumb zu männiglicher Verwunderung in die Zahl der Lebendigen haben einschreiben lassen ; Als wann etwann ein Cato , ein Cicero , da jener durch den Todtfall seines Bruders Cepion , dieser aber seiner Tochter Tullia in solche Traurigkeit gerathen / daß man sie vielmehr in ihren verschlossenen Kammeren achtend und schreyend gehört / als bey einichem ihrer Freunden Trosts erholend gesehen / wegen innstehendem Untergang der Republic , dennoch sich wiederumb zum gemeinen Besten herz

hervor gethan / oder aber nur bey unserem Zei-
ten zu verbleiben / so kōndte ich einte und
andere Persohnen dieses Orths / die an hiesi-
gem Meridiano vast unvergleichliche Strah-
len der Gelertheit von sich gebreitet / einfüh-
ren / welche durch eine allzu harte Lebens-Arth
durch unermüdeten Umbgang mit stümer und
lebloser Gesellschaft sich vor der Red = reichen
und lebhafsten einen solchen Eckel zugezogen /
daß sie selbige nicht einmal umb sich leyden /
viel weniger eines freundlichen Anblick's wür-
digen kōndten / in ihrem hohen Alter sich
von frischem under die Leuth gemacht / als
wollten sie nicht eher aus der Welt scheiden /
sie haben dann zuvor erwiesen / daß sie auch
unter die Menschen gehörten / damit man sie
nach ihrem Todt auch als Menschen zu be-
dauren Ursach hätte.

Wie ungereimt es nun ist / erst dann wol-
len anfangen zu leben / nachdem man seinen
Lebens-Lauff bey nahem zu End gebracht hat /
so närrisch ist es / die liebliche Jugends-Wit-
terung ohne Genuss einicher ihrer erlaubten
Ergötzlichkeiten hinstreichen lassen / als wann
nicht frühe genug die Ungemache des herben
Alters / mit Sorgen / Bekümmernissen und
anderen selbst angemaßten Verdrießlichkei-
ten herben nahen würden. Da doch Gott
der H̄Etr uns auff den untersten Lebens-
Staffel ohne Zweifel darumb zu erst gesetzt /
damit wir durch Erlehrnung derjenige Pflichten /
so wir ihme und unserem Nebendimen-
schen

schen schuldig / die folgenden mit mehrerer Fertigkeit übersteigen / und also / nachdem wir uns auff dem obersten befunden / und unsere Schuldigkeiten nach Vermögen werden geleistet haben / wir in Krafft-losem Herabsteigen gleicher Weis von anderen understützt und geholffen werdind.

So ist demnach die Gesellschaft / die dem Menschen sein Leben angenehm zuzubringen macht / und ohne welche die Seele als ein rauher Diamant in der Verborgenheit ihres Preises immerhin verbleiben / alle gute Qualitäten ohne Ruhm seyn würden / sitemal ohne die anständigen Welt-Manieren die Tapferkeit eine Viehische Stärke ist / damit jedermann ohne Unterscheid beschimpfet / die Großmuth ein Hochmuth der unerträglich / die Gelertheit eine Pedanterie , aus welcher nichts als Ungereimtheiten hervor quellen / da sonst die geringsten Thaten / die einfältigsten Gespräch und unschuldigsten Geberden eines solchen / der durch gute Gesellschaften / als so viel Polier-Steinen / seine natürliche Wildheit abgeschliffen / und eine bezauberende Artigkeit zuwegen gebracht / jedermann annehmlich vorkommen. Wie oft siehet man nicht derjenigen / die in allem / was sie reden und thun / ja gar in ihrem Lachen selbst lächerlich aussehen / da andere mit gleicher Aufführung eine allgemeine Gutheissung darvon tragen.

Cleander, als ich mich auff seine Erbettung-
hin bey ihm einfande / überschütte alle gegen-
wärtige Gäste mit Gutthaten / es manglete
weder an außerlesensem Wein / noch köstlich-
sten Trachten / noch sonst einicher Stoff-
wart / dennoch gienge man nicht allerdings
vergnügt von ihm hinweg : Bey Alcidot aber
ware nichts neben den gewohnten Trachten /
da hatte man weder Champagnier noch Bur-
gundischen Wein / keine Rebhüner / noch et-
was von Gâteau de Milan , will geschweigen
von Confiture Seche , nichts desto weniger
ware niemand / der nicht herzlich zufrieden
von ihm Abscheid nam.

Selimene , mit ihrem natürlichen Schmuck
und ungezwungenen Wesen setzte sich bey je-
dermann in Verehrung / da ist keiner / der sie
nicht für liebens - würdig hältet. Clorinda
aber mit aller ihrer Zärtlichkeit und kostbahr-
en Kleideren (welche du wegen vielerlen Thie-
ren / so darauff entworffen / einen Thier-
Garten nennen könntest) muß vergebens auff
dem Kirchhoof herumb spazieren / ohne daß
sie von jemand wahrgenommen wurde / wann
man nicht etwann wegen Enge des Wegs
ihrer Reuse aufweichen thäte / iso man
anders darinn nicht auff die Forellen - Arth
wolte gefangen werden. Was möchte wol
die Ursach einer von gleicher Ausführung so
ungleicher Wirkung seyn ? Nichts anders
meine ich / als daß die einten mit artigen Ma-
nieren ihre Speisen wol auszuwürzen wissen /

Da hingegen andere selbige als rauh und un-
 geschmackt aufzutragen. Ist derohalben die
 Gesellschaft eine so gefährliche Sach / daß
 sie mit einem häflichen Nahmen betitlet / der
 Jugend zum Eckel vorgestellt werde? Da man
 den unentbährlichen Nutzen und Wunder-
 würdigen Gewalt/welchen der Umgang mit
 tugendhaften Leuthen auch über das Gemüth
 eines Myson und Philager selbsten hat / durch
 nicht wenige Exempel darthun könnte. Wan-
 etwann ein Simon , ohne auf seinem Laden
 zu gehen / und seiner Profession Abbruch zu
 thun / ein vortrefflicher Welt - Weiser wor-
 den / nur darumb / weil Socrates oft daselbst
 zu seinen Lehrjüngern Red zu halten pflegte.
 Die Freunde Aristotelis , welche durch tägli-
 che Genießung seiner Gesellschaft / ihn so
 gar im stacken und spazieren nachgeahmet /
 also daß man noch heut zu Tag nicht wenig
 gewisser Peripateticorum zu sehen hat / welche
 ihre Philosophische hätte bald gesagt A sophische
 Grillen zu vertreiben / den ganzen Tag mit
 Gassen - Stürmen zubringen / und alle Vor-
 bergehende ungebührlich durch die Hechel
 ziehen / ich meine / so sie sich ehrliche Gesell-
 schafften zu besuchen würdig machten / man
 wurde ihrer Ehr-verlebenden Nachreden nicht
 wenig befreyet seyn / oder gar in kurzem eine
 weit andere / so wol Seel- als Leibs - Geschaf-
 fenheit an ihnen vermercken. So viel kan die
 Besuchung einer tugendhaften Gesellschaft
 zu Verbesserung einer ungebauten und böß-
 arthi-

arthigen Natur beytragen / welches den Poeten vor diesem nicht unbekannt gewesen / indem sie durch denjenigen Stein an der Ringmauren von Troja , welcher von der Lyren Apollinis solche Wunders - Krafft empfangen haben soll / daß er auff jeden Schlag einen Lyren - Thon hören lassen / nichts anders haben wollen zu verstehen geben / als daß durch Besuchung tugendhaftter und höflicher Personen / auch die härtesten und wildesten Menschen erweicht und zahm gemacht werden. Neben dem daß ohne Gesellschaft alle Freud und Lustbarkeiten unvollkommen seynd : Dann würde wol einer allen Reichthum der Welt mit diesem Beding annehmen / daß er selbigen in einer entfehrten Einöde nur für sich selbst geniessen solte ? Ich glaube / er würde lieber allerhand Unglück bey guten Freunden aufstehen wollen / als das größte Glück / wann er es anderen mitzutheilen keine Gelegenheit hätte. (Chrysostom. Orat. 3.) Deswegen ich mich nicht wenig verwunderen muß / daß / ohngeachtet man sich allhier ziemlich einer höflichen Lebens - Art bestleisset / dennoch deren seynd / die unter dem Vorwand der im Schwang gehenden Lästeren jungen Leuthen alle Gesellschaft verbieten / meinender durch strenges Anhalten zum Studieren es dahin zu bringen / daß sie nach Erreichung eines reissen Alters von sich selbstest Lehrnen könnd mit allerhand Leuthen auff eine gebührliche Manier umbzugeben / da doch diese Wissenschaft von großem Begriff / als daß sie ohne unauffhörliche Anleitung vieler verständiger Leuthen so leichtlich könnte erlehrt werden. Dahero es dann kommt / daß wann solche in ihre natürlichen Wildheit aufferrtwardseine mit der Zeit in Gesellschaft gerathen / ollwo sie sich nichts zu scheuen vermeinen / mit Ungebundenheit jedermann unerträglich verfallen / ihre eigne Geschicklichkeit mit Stolz heraus streichen / ihre Gedanken halsstarriglich behaupten / und mit Geraut anderen aufzwingen wollen / die übrigen neben sich verachten / den Redenden in die Red fallen. Da ist endlich die Vernunft so gar ihres Gepters beraubt / indem Eigenliebe / Eigensinn und Aufgeblasenheit sich ihres Throns bemeisteret ; Wäre einer gleich durch prächtigste Gründe seines Reichthums überwiesen / so würde er ihn lieber mit der äußersten Hitze behaupten / als eines Haar - breit davon abweichen wollen / so weit ist auch der Hochmuth bey tießen eingeschlichen / daß sie es für eine Schand achten / mit

Verlassung einer aus Vor-Urtheil beschützten Falschheit/auff die Seiten der Wahrheit zu schlagen: Der Unkönnende will nicht der minste seyn / indem er gleich dem Simson/ alles so ihm zuwider / mit seinem Esels-Kinbacken darnieder schlägt. Der Halbgelehrte wäre bey diesem Handel auch nicht still / und würde er gleich seine Ehr darüber einbüßen müssen ; Der Grossprahler will auch nicht weit darvon gewesen seyn / als man den Dauphin sollte entführt haben : Bis daß endlich der ungebundene Stichler mit seinem giftigen Stichel-Neden / bey allen eine solche Zwenytracht verursachet / daß sie / wo nicht gar mit blutigen Mercemahlen/ dennoch wenigstens mit ungeheimer Bitterkeit ihrer Zusammenskuft ein End machen. So wenig Freude wissen ihnen diese Menschen auch vor Gesellschaft ihres gleichen zu machen. Kein Wunder dann/ wann sie schon bey solchen Leutens/ denen sie einige Ehrerbietigkeit zu tragen gezwungen/wie Leb- und Sprachlose Machines unbeweglich stehen / da sie doch bey dem Eintritt mit ihren Klafter-langen Ceremonien und Trappezuntischen Redens-Arten nicht wenig Hoffnung/ so wohl der Hochheit ihres Geistes/ als Fertigkeit des Leibs halber gezeigt/ darnach kaum ein Ja-Wort von sich erzwingen lassen/ ohne große Forcht/ sich etwan gröslich verredt zu haben. Würde man sich früher zu Gesellschaft höflicher und tugendhafter Leuthen halten / ich meine / es sollte nicht eine so ungezähmte Wildheit bey vielen jungen Leuthen wahrgenommen werden / welche / wann sie einen gewissen Lebens-Periodum erziehet / aller Aussicht entlassen / in einem ihnen selbst beschwärlichen Müzziggang dahin leben / man sollte vielmehr von unserer Jugend ins gemein sagen können / was dorten bey dem Terentio von Pamphilio steht / und welches ich zum Schluss dieses Discurs als eine Haubt-Regul für junge Leuth/ sich in allerhand Gesellschaften gebührend auffzuführen / an noch beysezzen will. Sic vita erat. Facile omnes perferre , ac pati , cum quibus erat cumque , iis sede dedere , eorum obsequi studiis , adversus nemini , nunquam præponens se aliis , ita facilimè sine invidia laudem invenias , & amicos pares. Das ist / also soll man sein Leben einrichten/ daß bey was für Leuthen sich einer immer befindt / man ihre Fehler und Schwachheiten mit Geduld erfrage / sich ihrem Verlangen zu Dienst erzebe / niemand wiederspenstig / noch andere neben sich verachte : Welches / so man thut / ein jeder ohne des anderen Heyd zuziehen / leichtlich so wol Lob erlangen / als Freunde erwerben kan.